Das Rad rollt!

*Eine Antwort und weiterführende Überlegungen zu dem Diskussionsbeitrag von Nele Heise in diesem Heft**

Daniela Schlütz / Wiebke Möhring

In Heft 4/2017 der Zeitschrift Medien & Kommunikationswissenschaft haben wir uns mit Sinn und Notwendigkeit einer kommunikationswissenschaftlichen Forschungsethik auseinandergesetzt (Schlütz & Möhring, 2016). Nele Heise bezieht sich in ihrer Replik auf diesen Beitrag. Vorab: Wir freuen uns, dass die von uns gewünschte Diskussion begonnen hat, und danken der Kollegin für ihre Kritik sowie die ergänzenden Hinweise mit Bezug zu ihren eigenen Arbeiten zum Thema.

Als wichtige Anregung sehen wir – neben der Notwendigkeit einer sorgfältigen theoretischen Fundierung, für die wir auf die vorliegenden Arbeiten versierter Kolleginnen und Kollegen verweisen (vgl. etwa Heesen, 2016; Krainer & Heintel, 2010; Schicha & Brosda, 2010) – vor allem den Hinweis, die Diskussion um strukturelle Bedingungen, normative Implikationen und die gesellschaftliche Verantwortung des Faches zu erweitern. Das ist in der Tat dringend erforderlich, wenn die Diskussion eine Ethik der Kommunikationswissenschaft *insgesamt* in den Blick nehmen möchte. Die Debatte, so Heise, „sollte nicht auf Methoden beschränkt bleiben, sondern auch ihre Material- und Formalobjekte einbeziehen" (2017, S. 775). Eine kommunikationswissenschaftliche Ethik sei, so eines ihrer zentralen Argumente, von uns nicht hinreichend begründet und zudem zu eng verstanden als „Vehikel zur Qualitätssicherung und Professionalisierung bzw. als Steuerungshebel"; mithin sei die Chance vertan, etwas „substanziell Neues für die Diskussion um Ethik" im Fach beizutragen (Heise, 2017, S. 775). Hier möchten wir für eine weitere zielführende Diskussion betonen, dass es gerade unsere Absicht war, bestehende Ansätze und Erkenntnisse zu systematisieren und sie mit Bezug auf das Fach Kommunikationswissenschaft in ihrer Sinnhaftigkeit zu reflektieren. Dabei haben wir uns bewusst auf *Forschungs*ethik als angewandten Teilbereich einer auf Empirie bezogenen Ethik in der Medien- und Kommunikationswissenschaft beschränkt (Schlütz & Möhring, 2016, S. 483). Ziel war die Fokussierung auf eine Debatte über praktische forschungsethische Fragen – also auf einen Bereich, der in unseren Augen in den bisherigen Ethikdebatten innerhalb des Fachs noch zu wenig explizit adressiert wird, insbesondere im Kontext des Einsatzes quantitativ-standardisierter Methoden. Denn, wie Heise (2017, S. 771) völlig richtig anmerkt, sind ethische und methodische Erwägungen im Forschungsprozess gekoppelt. Allerdings – und das ist ein Punkt, der u. E. vielfach nicht explizit berücksichtigt wird – korrelieren sie nicht notwendigerweise positiv miteinander. Zum Teil können Ethik und Methodik auch im Widerspruch zueinander stehen, woraus sich forschungspraktische Dilemmata ergeben können (vgl. Schlütz & Möhring, 2015). Eben diese konkreten ethisch-methodischen Herausforderungen, die sich im forscherischen Alltag ergeben, sind ein Bereich, für den aus unserer Sicht konkreter Orientierungsbedarf besteht – ein Aspekt, der aus Sicht Heises offengeblieben war (2017, S. 766). Darauf gehen wir im Folgenden ein.

---

* Nele Heise: Warum das Rad neu erfinden? Gedanken zur Diskussion um Forschungsethik in der Kommunikationswissenschaft in Anknüpfung an den Beitrag von Daniela Schlütz und Wiebke Möhring in M&K 4/2016, S. 766-778.

DOI: 10.5771/1615-634X-2017-4-779

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2017-4-779 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Zu Recht wirft uns Heise vor, eine enge Perspektive auf Methoden zu haben, da wir in unserem Beitrag vorrangig standardisierte Verfahren in den Blick nehmen. Dieser Fokus war beabsichtigt, denn, wie sowohl von Heise als auch von uns explizit dargelegt (S. 484, 486), sind die Ethikdiskurse beim Einsatz qualitativer Methoden in der Medien- und Kommunikationswissenschaft bereits weiterentwickelt. Dies gilt auch für die (quantitative wie qualitative) Online-Forschung, die wir eben gerade nicht als „nebenläufig" (Heise, 2017, S. 767) bezeichnen, sondern auf deren für das gesamte Fach richtungsweisende Standards wir in Abschnitt 4 unserer Ausführungen explizit verweisen. In diesem Forschungsfeld machen es Instabilität, Dynamik und Konvergenz medialer und kommunikativer Prozesse notwendig, prozesshafte Reflexion zum zentralen Bestandteil methodischer Entscheidungen werden zu lassen. Aus unserer Sicht ist eine solche Prozessethik ebenso für die gesamte Kommunikationswissenschaft geeignet. In unserem Beitrag haben wir uns daher bewusst auf das bisher Vernachlässigte fokussiert und gefragt, inwieweit man die bereits vorhandenen Ansätze und konkreten Vorschläge auf den Kontext empirischer Forschung insgesamt ausweiten kann. Es ist eben gerade der Aufruf zur Wahrnehmung der teilweise innerhalb der Methodentraditionen getrennt voneinander geführten Methodendiskussionen und zu einer daraus erwachsenden Kooperation.

Der Beitrag von Heise zeigt deutlich, wie wertvoll es ist, wenn aus unterschiedlichen Forschungstraditionen und damit zusammenhängenden Argumentationsperspektiven ergänzende Überlegungen formuliert werden. Wir wünschen uns mehr davon. Dazu zählt auch die systematische Berücksichtigung der vorliegenden forschungspraktischen Handlungsempfehlungen und Richtlinien. Diese existieren im Kontext verschiedener Methodenanwendungen (so etwa, wie bereits dargelegt, beim Einsatz qualitativer Methoden, in der Online-Forschung oder bei der Anlage experimenteller Studien), beziehen sich auf kommerzielle Markt- und Meinungsforschung oder sind in wissenschaftlichen Nachbardisziplinen wie etwa der Psychologie entwickelt worden – worauf sowohl Heise als auch wir verweisen. Auch auf übergeordneter Ebene wird im Kontext von sozialwissenschaftlicher Forschung über forschungsethische Grundsätze intensiv diskutiert (RatSWD, 2016). Aus unserer Sicht sind allerdings konkret auf standardisierte, akademische kommunikationswissenschaftliche Forschung bezogene, öffentlich zugängliche Standards forschungsethischer Praxis selten.

Heise macht darauf aufmerksam, dass (Forschungs-)Ethik nicht als Notfallethik verstanden werden darf und dass sich ethische Reflexion auf den gesamten Forschungsprozess richten soll. Sie nennt in dem Zusammenhang als Konsequenz sowohl die Sicherung der Qualität der Erhebung als auch die Sensibilisierung der Beteiligten. Dieser Punkt ist absolut richtig. Forschungsethische Überlegungen sind bei einer Vielzahl methodischer Entscheidungspunkte relevant, sie ziehen sich begleitend (und nicht nachträglich) durch die Prozessschritte. Nicht immer sichert ethisch einwandfreies Vorgehen dabei allerdings automatisch methodische Qualitätsansprüche (und vice versa): Auf übergeordneter Ebene kann sich z. B. eine elaborierte Informed-Consent-Prozedur auf die Reaktivität der Methode und damit auf die Validität einer Studie auswirken. Systematische Repräsentations- und Messfehler, die sich aus der konsequenten Anwendung des Freiwilligkeitsprinzips ergeben, können die Reliabilität beeinträchtigen (durch Verringerung der Ausschöpfungsquote bzw. Erhöhung ausweichender Antworten). Daher ist es sinnvoll, forschungsethische Entscheidungen systematisch auf ihre Wirkung auf Validität und Reliabilität zu prüfen, damit einhergehende Probleme aufzuzeigen und mit Blick auf sowohl methodisch wie ethisch zielführende Lösungsansätze zu diskutieren. Beispielhaft für die quantitative Befragung haben wir dies bereits getan, indem wir einzelne

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2017-4-779 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Schritte des Forschungsprozesses (vom Design über die Definition der Grundgesamtheit und das Sampling zu Erhebung, Speicherung und Analyse der Daten) systematisch durchdekliniert haben (Schlütz & Möhring, 2015). Dabei haben wir insbesondere die Dilemmata in den Blick genommen, die entstehen, wenn ethische und methodische Aspekte im Widerspruch stehen. Das kann etwa der Fall sein, wenn bereits das Studiendesign auf ethische Widersprüche stößt, wie etwa bei Befragungen zu ethisch problematischen Medieninhalten oder Rezeptionsformen. Ein methodisches Problem kann sich auch ergeben, wenn die Rekrutierung durch das Einholen einer informierten Einwilligung erschwert wird, weil z. B. die notwendige Dokumentation eine De-Anonymisierung befürchten lässt oder die Information über das Studienziel bestimmte Gruppen abschreckt und so die Ausschöpfungsquote verringert bzw. systematische Repräsentationsfehler bewirkt. Erfolgt am Ende der Befragung ein Debriefing, weil das Forschungsziel eine Täuschung erfordert hat, kann es sein, dass Befragte ihre Opt-Out-Möglichkeit nutzen, und dadurch die Güte experimentell angelegter Befragungen eingeschränkt wird, weil die randomisierte Zuteilung zu den Experimentalgruppen beeinträchtigt wird. Im Zuge der Datenerhebung ergeben sich u. U. Schwierigkeiten durch hohe Quoten von Item-Non-Response, wenn das Freiwilligkeitsprinzip, das jeder Studienteilnahme zugrunde liegen sollte, auch auf einzelne Fragen angewendet wird, indem Ausweichmöglichkeiten angeboten werden. Darüber hinaus zeichnet die Software häufig Verhaltensspuren (wie z. B. Dauer des Ausfüllvorgangs) auf, für die strenggenommen kein Consent vorliegt. Bei Datenanalyse und Publikation ergeben sich weitere Probleme, etwa die Notwendigkeit der Anonymisierung der Teilnehmenden bei gleichzeitiger Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse. Da wir wie Heise von der Wichtigkeit einer solchen detaillierten Auseinandersetzung überzeugt sind, arbeiten wir die Überlegungen zu methodisch-ethischen Dilemmata unter Berücksichtigung unterschiedlicher standardisierter Erhebungsmethoden und -designs derzeit aus.

Eine systematische Reflexion einzelner Entscheidungspunkte im Forschungsprozess kann – wie in unserem Beitrag beschrieben – in Anlehnung an den kasuistischen Ansatz von McKee und Porter (2009) geschehen, bei dem „anerkannte Gesetze und Normen ... unter Berücksichtigung der Besonderheiten des jeweiligen Falls ausgelegt werden" (Schlütz & Möhring, 2016, S. 488). Damit kann auch Heises berechtigter Forderung nach Berücksichtigung unterschiedlicher methodischer Paradigmata, Forschungsgegenstände, Teildisziplinen und der akademischen Sozialisation und Forschungsbiographie entsprochen werden (2017, S. 769).

Die knappen Ausführungen machen deutlich, dass eine von Heise vorgeschlagene Verankerung forschungsethischer Fragestellungen in der Methodenausbildung von zentraler Bedeutung ist. Wie angeführt, halten wir es ebenfalls für notwendig, methodisch-methodologische Kompetenzen konsequent durch forschungsethische Kenntnisse zu ergänzen und zu bereichern (vgl. dazu Schlütz & Möhring, 2013). Aufgrund der Wichtigkeit und der Breite dieses Themas werden wir auch darauf an anderer Stelle ausführlich eingehen.

Heise (2017, S. 773) schlägt neben der Implementierung forschungsethischer Aspekte in der Aus- und Weiterbildung weitere Formen der Wissensvermittlung (Materialsammlungen auf der Webseite der Fachgesellschaft) und die Einrichtung von Diskussionsforen (interdisziplinäre Arbeitsgruppen und Workshops) vor und regt an, dass forschungsethische Fragen auch in Publikationen diskutiert und forschungsethische Entscheidungen entsprechend nachvollziehbar dokumentiert werden sollten (vergleiche auch den Maßnahmenkatalog des RatSWD, 2016). Diesen konkretisierten Vorschlägen schließen wir uns vorbehaltlos an. Es ist ausgesprochen wünschenswert, wenn wir sowohl auf

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2017-4-779 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Konferenzen als auch in schriftlichen Publikationen mehr über die von uns skizzierten Dilemmata methodischer und forschungsethischer Ansprüche diskutieren und damit für mehr Transparenz der Entscheidungsprozesse und -ergebnisse sorgen.

Angesichts der verschiedenen Forschungs- und Methodentraditionen, die sich innerhalb der Kommunikationswissenschaft finden, ist aber gerade eine Fachgesellschaft unseres Erachtens der geeignete Ort für eine solche deliberative, kollektive Aushandlung, gerade wenn die Verantwortung nicht allein auf Individualebene verankert werden soll (vgl. Heise, 2017, S. 771). Was wären auch die Alternativen? Fachgesellschaften sind zentrale Akteure in der Debatte, wie auch in der aktuellen Diskussion um forschungsethische Grundsätze im RatSWD (2017) betont wird. Durch sie können die Besonderheiten kommunikationswissenschaftlicher Fragestellungen und Herangehensweisen im Kontext sozialwissenschaftlicher Forschung eingebracht werden. Während diese vorrangig Forschung am und mit Menschen im Allgemeinen im Fokus hat (RatSDW, 2017), beziehen sich die Forschungsaktivitäten in der Kommunikationswissenschaft darüber hinaus auf Fragen der medialen, öffentlichen und interpersonalen Kommunikation (DGPuK, 2008).

Ethik ist Thema individueller und zugleich kollektiver Auseinandersetzung. Eine Prozessethik wie der o. g. Ansatz kann kollektive Selbstreflexion organisieren (Krainer & Heintel, 2010). Das gilt auch unter „systemischen Bedingungen wissenschaftlicher Produktion" (Heise, 2017, S. 772), was die Notwendigkeit gemeinschaftlicher Richtlinien sogar noch unterstreicht. „Jahrelange Diskussionsprozesse" sind aus unserer Sicht nicht unbedingt Ausdruck von „institutioneller Einhegung" (Heise, 2017, S. 773), sondern Anstoß für eine dringend notwendige Auseinandersetzung. Auch wenn der Weg dabei nicht immer „effizient" (Heise, 2017, S. 773) ist, so erscheint er uns alternativlos. Denn das kennzeichnet den Unterschied zwischen juristischen Rahmenbedingungen und ethischen Prinzipen und Richtlinien: ein oftmals mühevolles Aushandeln und Bewusstmachen fallbezogener Herausforderungen sowie die konsensuale Lösung der Probleme. Vielleicht wird der Prozess ja ein wenig besser handhabbar, wenn wir uns zunächst auf praktische forschungsethische Fragen beim Einsatz empirischer Methoden konzentrieren.

Referenzen

Deutsche Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft (DGPuK) (2008). *Selbstverständnispapier der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (DGPuK)*. http://www.dgpuk.de/uber-die-dgpuk/selbstverstandnis/ [04.07.2017].

Heesen, Jessica (Hrsg.) (2016). *Handbuch Medien- und Informationsethik*. Stuttgart: J. B. Metzler Verlag.

Heise, Nele (2017). Warum das Rad neu erfinden? Gedanken zur Diskussion um Forschungsethik in der Kommunikationswissenschaft in Anknüpfung an den Beitrag von Daniela Schlütz und Wiebke Möhring in M&K 4/2016. *Medien & Kommunikationswissenschaft, 65* (4), 766-778 (in diesem Heft).

Krainer, Larissa & Heintel, Peter (2010). *Prozessethik: Zur Organisation ethischer Entscheidungsprozesse*. Wiesbaden: Springer VS.

McKee, Heidi A. & Porter, James E. (2009). *The Ethics of Internet Research: A Rhetorical, Case-Based Process*. New York, NY: Peter Lang.

Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD) (2017). *Forschungsethische Grundsätze und Prüfverfahren in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften.* https://www.ratswd.de/dl/RatSWD_Output9_Forschungsethik.pdf [24.08.2017].

Schicha, Christian & Brosda, Carsten (Hrsg.) (2010). *Handbuch Medienethik*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2017-4-779 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Schlütz, Daniela & Möhring, Wiebke (2013). Standardisierte Erhebungsverfahren in der Kommunikationswissenschaft: Einführung und forschungsethische Grundlagen. In Wiebke Möhring & Daniela Schlütz (Hrsg.), *Handbuch standardisierte Erhebungsmethoden in der Kommunikationswissenschaft* (S. 9-19). Wiesbaden: Springer VS.

Schlütz, Daniela & Möhring, Wiebke (2015, Mai). *Ethische Aspekte standardisierter (Online-)Befragungen*. Vortrag im Rahmen der 60. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft, 13.-15. Mai 2015, Darmstadt.

Schlütz, Daniela & Möhring, Wiebke (2016). Kommunikationswissenschaftliche Forschungsethik – Sonntagsworte, Selbstzweck, Notwendigkeit? *Medien & Kommunikationswissenschaft, 64* (4), 483-496.

Medien machen Welt!

Mediengeschichte als Historische Techno-Logie

Von Prof. Dr. Bernhard Dotzler und Dr. Silke Roesler-Keilholz

2017, ca. 246 S., brosch., ca. 44,– €
ISBN 978-3-8487-4121-2
eISBN 978-3-8452-8430-9
Erscheint ca. Oktober 2017
nomos-shop.de/29734

In einer Welt der vernetzten Systeme sind medienhistorische Grundkenntnisse wichtiger denn je. Mediengeschichte als Historische Techno-Logie zeigt auf, dass ‚die Medien' eine Geschichte haben, indem sie Geschichte machen. Medien vermitteln nicht nur unser Wissen über die Welt. Medien machen Welt.

Nomos eLibrary — Unser Wissenschaftsprogramm ist auch online verfügbar unter: **www.nomos-elibrary.de**

Portofreie Buch-Bestellungen unter www.nomos-shop.de
Alle Preise inkl. Mehrwertsteuer

Nomos

https://doi.org/10.5771/1615-634X-2017-4-779 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY